Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 19

Artikel: Im Prater

Autor: Bürki, Roland

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640279

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unsagbarem Glüd und sprach: "Susanna, du hochverehrte und liebe Frau, du hast mir das Leben gerettet." Dann kehrten Bater, Mutter und Kind glüdlich nach ihrem Häusschen zurüd.

Unterdessen zerstreuten sich auch die Leute, wobei sie die wunderbare Rettung besprachen und namentlich nicht genug loben konnten, was für eine wertvolle Silfe in äußerst schwierigen Lebenslagen die Liebe und Umsicht eines wakteren Weibes leisten kann.

Das Taschengelb — ein Erziehungsfaktor.

Die Frage, ob wir unserer heranwachsenden Jugend ein Taschengeld geben sollen, wird ebenso oft besaht wie perneint

Wer sich ernsthaft mit dem Für und Wider beschäftigt, wird zu dem Schlusse kommen, daß ein Taschengeld für unsere heranwachsende Jugend nicht nur gut, sondern vom Erziehungsstandpunkt aus unbedingt notwendig ist.

"Geld regiert die Welt", und so wenig wir auch am Gelde hängen mögen, sind wir doch davon abhängig unser ganzes Leben lang und können nicht frühzeitig genug seinen Wert kennen lernen.

Deshalb hat man auch das Taschengeld unbedingt als einen nicht unwichtigen Erziehungsfaktor anzusehen, und alle Eltern sollten ihren Kindern ein bescheidenes Taschengeld gewähren, um frühzeitig Verständnis für den Wert des Geldes und den Sinn für Sparsamkeit zu weden.

Wie hoch soll nun solches Taschengeld sein? — Das wird sich nach dem Bermögen richten müssen, aber es sei gleich betont, daß es nicht hoch sein muß, und nicht hoch sein soll: damit der junge Mensch beizeiten haushalten serne! Natürlich richtet es sich auch danach, was von dem Taschengelde zu bestreiten ist. — Soll es ausreichen für kleine Bedürsnisse in die Schultasche, wie Bleististe, Schreibseden und Nadiergummi, genügt ein geringerer Betrag, als dann, wenn auch die Frühstücksbrötchen, notwendige Straßenbahnsahrten und dergleichen davon bestritten werden müssen.

Wie oft soll man dieses Taschengeld geben? — Am besten wöchentlich, vielleicht am Sonntag, der auch daburch eine besondere Bedeutung für das Kind bekommt. Den ausgehändigten Betrag schreibe man dem Kind in ein Bücklein, in dem es seine Ausgaden einträgt. Was von dem Taschengelde zu bestreiten ist, grenze man scharf ab; was das Kind davon erübrigt, darf es für sich verdrauchen. Bei der sonntäglichen Auszahlung schenke man dem Bücklein einen prüsenden Blick! Und man schelte nicht, wenn unter den Ausgaden eine sich sindet, die nicht ersorderlich war: eine Näscherei oder dergleichen; denn das Kind soll ja selbständig über dies Guthaben verfügen. Aber gelegentslich lasse man das Eind wissen, daß dies oder jenes unsnütz war, und daß es um das gleiche Geld diese oder seine Anschrigtung hätte machen können, die notwendiger oder wertvoller war.

So wird das Kind beizeiten den Wert des Geldes erkennen! Unser erstes Taschengeld betrug wöchentlich 50 Rappen. Das war ausreichend, um da oder dort die Bestände der Schultasche aufzusrischen.

Man gebe regelmäßig den gleichen Betrag, damit das Kind sich einrichten lerne, und will man nach längerer Zeit das fleine Einkommen erhöhen, tue man es in bescheidenem

Damit das Kind zeitig lerne, was verdienen heißt, belohne man ihm in bescheidenen Grenzen kleine Histeleistungen, Handreichungen, eine gute Schularbeit. Das wedt nicht nur die Freude am Sparen, sondern fördert auch den Fleiß und spornt an, dies oder jenes kleine Amt zu übernehmen und sorgfältig auszuführen.

Doch wird es sich empfehlen, solche Bergütung kleiner Sandgriffe nicht zur Regel werden zu lassen und nur in besonderen Fällen zu gewähren, damit die Silfeleistung nicht

nur des Berdienstes wegen — also aus Berechnung — gesschieht! —

Bald wird das Kind Geld und Geldeswert erkennen und wird Freude daran finden, von seinem Taschengelde seine kleinen Anschaffungen zu machen und noch einen Teil zu erübrigen, von dem es eigene, kleine Wünsche befriedigen kann.

Wie groß sind Stolz und Freude, wenn es Bater und Mutter zum Geburtstag oder an Weihnachten vom eigenen Taschengelde ein kleines Geschenk machen kann, weit größer, als wenn es zuvor für die Mutter beim Bater und für den Bater bei der Mutter um ein paar Baten betteln mußte!

So birgt das geringste Taschengeld einen erzieherischen Wert, der sich zum Rutzen des Kindes auswirkt und die Gewährung solchen Taschengeldes vollauf gerechtsertigt erscheinen läkt!

Aus ber "Eltern=Beitschrift", Berlag Orell Fugli, Burich.

Im Prater.

Bon Roland Bürki.

Schon von weitem hört man ein dumpfes Summen und Brummen. Aus all dem Stimmengewirr und Tingelstangel lösen sich oft einzelne Melodien:

"Wien, Wien nur du allein Sollst stets die Stadt meiner Träume sein. Dort, wo die alten Häuser stehn, Dort, wo die lieblichen Mädchen gehn. Wien, Wien nur du allein Sollst stets die Stadt meiner Träume sein. Dort, wo ich glüdlich und selig bin It Wien, ist Wien, mein Wien."

Ei, warum sollte man sich nicht einmal in den bunten Trubel des Wiener Praters mischen und sorglos und nach Serzenssust sich unterhalten, so weit man eben kann?

Bon einer andern Seite tont das Gringinger Lied:

"I muß wieder amal in Grinzing sein, Beim Wein, beim Wein, beim Wein!
Da sieht man ja grad in' Himmel 'nein,
Beim Wein, beim Wein, beim Wein.
Das hat unser Herrgott schon sehr g'scheit gemacht,
Daß nach sechs Tag Arbeit ein Feiertag lacht.
Darum muß man ihm aber a dantbar sein
Beim Wein, beim Wein, beim Wein."

Nun stehen wir schon dicht am Rande. Bei, ist das ein lustiges Bild! Bude an Bude, unter alten, großen Bäumen, Zelt an Zelt, Reitschulen, Bahnen, Sehenswürdig= feiten und Ueberraschungen aller Art, und all die Menschen, Alt und Jung und Reich und Arm, waschechte Wiener und Fremde aus allen Nationen, feine Damen und Herren, aber auch allerlei Originale aus dem Tierbuch. Auf alle läßt der Herrgott seinen schönen, blauen Wienerhimmel herniederguden. Das frippelt und frappelt auf und ab und ein und aus, an allen Eden und Enden, alles funters bunt und fröhlich durcheinander gewurstelt. Und über allem steht das berühmte Riesenrad, stolz und majestätisch das ganze Bild beherrichend. Und ein Geschrei ift überall, ein Tuten, Pauken, Trommeln, Klappern, Quieken und Kafs seln, der reinste Jahrmarkt. Hier preist ein Reger vor einem Zelt das neueste Weerwunder an, das um ein paar Groschen gezeigt werden soll, und dort posaunt eine häß= liche, alte Sexe mit viel Pathos auf die staunende Menge hinaus: "Sochinteressant! Bur Rasse, meine Damen und Herren, zur Kasse, gleich fangen wir an!" Bor einer ansern. Bude geben Max und Morik, zwei große, quiekende Buppen, Probestüde ihrer Kunst. Und gleich da drüben ist eine Bergs und Talbahn. Hei, wie geht das auf und ab, jest durch einen Tunnel und jest in raschem Fluge in die Tiefe, unter Jubeln, Rreischen und Schreien der Mit-

18

fahrenden. Hier wird in einer Schießbude ins Schwarze getroffen, ein greulicher Negerkopf nickt und streckt dreimal seine rote, lange Zunge weit heraus, und dort rattert und knattert eine Schiffschaukel. Die Orgeln wollen auch nicht zurückleiben. Tede möchte lauter pauken und schöner leiern. Man schwimmt in einer Flut von Liedern:

> "Alte, zähl" die Kinder z'samm, Glaub", es sind- sechs Stüd! Weinst, daß wir noch alle hab'n? Jessas, so a Glüd!"

Und aus einer andern Ede:

"Im Prater blühn wieder die Bäume, Im Sievering grünt schon der Wein, Da kommen die seligen Träume, Es muß wieder Frühlingszeit sein.

Im Prater blühn wieder die Bäume Es leuchtet ihr duftendes Grün. Drum füß nur, füß, nicht fäume, Denn Frühling ist wieder in Wien."

· Etwas, das man nicht versäumen darf, wenn man in den Prater geht, ist eine Fahrt mit dem Riesenrad. Langsam, langsam steigt man in einem geschlossenen Wagen in die Höhe. Wenn man zuoberst ist, hält das Rad still, und während unten neue Passanten einsteigen, kann man die wunderbare Aussicht auf die Stadt, die blaue Donau und den schönen Wienerwald genießen. Wien, Wien, du schöne Stadt, du Liederstadt! Von weit unten tönt heraus, was noch lange in mir weiter singt und klingt:

"Was Schön'res fönnt's sein als ein Wiener Lied, Was jauchzt so im Herzen und geht ins G'müt. Was stimmt uns so fröhlich, ob arm, ob reich, Und macht uns den Engerln im Himmel gleich? Das singende, klingende, fröhlichkeitsbringende, Herzenbezwingende Lied aus Wien."

Die kleine Eva.

Roman von C. Frafer = Simfon.

Eva vermochte die Tür des Wandschranks gerade noch zu erkennen. Sie stand jeht weit offen und school sich wie eine Wand zwischen das Feuer und den Eindringling. Sie hörte ein Herumtasten an der Tür, die in den Korridor hinausführte, das Zurücschen des Riegels, ein leises Deffnen und Schließen — dann nichts mehr.

Einige Sekunden lang war sie unfähig sich zu rühren. Alle ihre Kraft zusammennehmend, sprang sie endlich aus dem Bett, verriegelte die Tür wieder und drehte die volle Beleuchtung an.

Blöglich erinnerte sie sich an die Lederjacke. Warum hatte sie auch die Wandschranktür nicht verschlossen, als sie zu ihrem mitternächtigen Unternehmen auszog! Atemlos stürzte sie an den Wandschrank und griff nach dem Hafen, an den sie die Jacke gehängt hatte. Sie war fort. In wilder Hast school sie die Rleider durcheinander, doch die Jacke war nicht zu finden. Also war alles umsonst gewesen!

Berzweifelt trat lie ins Zimmer zurück, als sich ihr Fuß in etwas verfing, das auf dem Boden lag. Sie beugte sich herab und fühlte eine Welle von Freude über sich zusammenschlagen, als sie die Lederjack erkannte. Ein Griff überzeugte sie, daß die Papiere noch darin waren. Ein Blid auf das Futter nein, nichts war daran geschehen!

Der Einbrecher hatte tatsächlich auf den Papieren gestanden, die zu finden er jedenfalls gekommen war.

Eva zog sich jetzt aus, ließ alle Lichter brennen und legte sich, die kostbare Lederjade fest an sich gepreßt, wieder zu Bett.

Schlafen kann ich doch nicht mehr, dachte sie, aber schon während sie das dachte, mußte ihr das Bewußtsein ge-

schwunden sein. Sie fand sich erst wieder über eine weite Ebene wandernd, dis sie Creason schlafend in einem Zelt entdeckte. Ohne sich zu bedenken, machte sie sich daran, ihm einen ungeheuren Nagel mit einem Golfschläger durch den Ropf zu treiben, eine Maßregel, die ihr unter diesen Untständen das einzige Richtige zu sein schien. Merkwürdigerweise hatte er offendar nicht das mindeste dagegen einzuwenden, denn er hielt ganz still, während sie für die Nagelspitze auf seiner Wange nach dem geeignetsten Platzluchte, und half ihr sogar mit der Hand dabei, daß der Nagel nicht ausrutschte, was sie nicht anders als vornehm von ihm finden konnte. Aergerlich war nur, daß der Nagel nicht eindringen wollte und auf und ab tanzte, als ob Creasons Ropf aus Gummi wäre. So mußte sie immer kärfer zuschlagen, was einen Höllenlärm verursachte, der sie endlich aufweckte. In derselben Sekunde erfaßte sie, daß Janet an die Tür klopfte.

Eva sprang auf, drehte die Beleuchtung ab und schob

die Riegel gurud.

"Berein!" rief sie, als sie wieder im Bett war.

Sie trank ihren Tee und 30g sich schnell an. Wenn sie mit King sprechen wollte, so war jetzt noch vor dem Frühstüd die einzige Gelegenheit. Während des Ankleidens übersdachte sie Greignisse der letzten Nacht. Sie schienen wie ein böser Traum, der jetzt noch auf ihr lastete. Der Einsdringling mußte Creason gewesen sein, aber was hatte er zu dieser Nachtzeit dei ihr gewollt? Daß ihr Zimmer leer sein würde, hatte er ja nicht wissen können. Ze länger sie darüber nachsann, desto seltsamer erschien alles.

Die wahrscheinlichste Erklärung lag in seinem Argwohn, sie möchte bei Nacht die Flucht ergreisen. So war er wohl heruntergekommen, um ihr zu folgen und erst, als er merkte, daß es zu spät war, auf den Gedanken gekommen, nach den Papieren in ihrem Jimmer zu suchen. Die Korridortür hatte er sicher offen gelassen, um zu hören, wenn sie zurückehrte, und um sich durch Beters Ankleidezimmer davon zu machen. Dann war er durch ihr Ausgleiten auf den Stufen überrascht worden und hatte keine Zeit mehr gefunden, seinen ursprünglichen Plan auszuführen.

Sie erinnerte sich an seine verhüllten Drohungen am Abend vorher und war neugierig, ob er wieder selbst auf das Gespräch zurücksommen würde.

Als sie völlig angekleidet war, verließ sie ihr Zimmer und eilte die Treppe hinab. Auf das Geräusch ihrer Schritte brauchte sie jetzt nicht zu achten. Das Haus war zu dieser Stunde voll Lärm, der es übertäubte. Als sie an der Tür des Wohnzimmers vorüberkam, vernahm sie das taktmäßige Schlürsen und Quietschen des Staubsaugers, der eben über den Teppich geführt wurde. Warum kann man das nicht so machen, daß er Melodien dabei spielt? dachte sie. Mertwürdig, wie einem in aller Not und Angst die seltsamsten Gedanken durch den Kopf gingen!

Ohne Hut lief sie auf den Fahrweg hinaus und dankte im Stillen Gott, daß er sich auf der Nordseite befand, wohin keine Fenster hinausgingen. Dann wandte sie sich nach links zur Garage.

Der Wagen stand im Hof und King wusch ihn unter vergnügtem Pfeifen. Er hörte damit sofort auf, als er Eva gewahrte und begrüßte sie respektvoll.

"Guten Morgen, Ring", sagte Eva. "Rommen Sie, bitte, hier herein." Und sie ging voran in die Garage.

King war während des Krieges Peters Bursche gewesen, und hatte, als ihn dieser seches Jahre später beschäftigungslos antraf, nur zu gern die angebotene Stellung als Chauffeur bei ihm angenommen. Er war ein gelernter Mechaniter und ein vortrefflicher Wagenführer. Was aber schwerer wog als beides: Veter und damit auch Eva im tiessten Erzen ergeben. Nun folgte er Eva in die Garage mit dem Gefühl, daß irgend etwas nicht in Ordnung sein müsse.